

bruder Leib und Leben verschwören, sich an dem Olivier zu rächen oder darum zu sterben! Indessen verbot ihm sein Vater solches und versicherte ihn, daß derjenige, welcher den Olivier todtschläge, wieder von mir, dem Simplicius den Rest kriegen würde. „Doch,“ sagte er, „bin ich dessen wohl vergewissert, daß ihr Beide einander nicht umbringen werdet, weil Keiner von euch durch Waffen unkonnen soll.“ Demnach hielt er uns an, daß wir eidlich zusammen schwuren, einander bis in den Tod zu lieben und in allen Nöthen beizustehen. Der junge Herzbruder entledigte sich nun mit dreißig Reichsthalern, wofür ihm sein Hauptmann einen ehelichen Abschied gab. Mit dem übrigen Gelde und guter Gelegenheit verfügte er sich nach Hamburg, machte sich daselbst mit zwei Pferden beritten und ließ sich unter der schwedischen Armee für einen Freireiter gebrauchen, indem er mir indessen unsern Vater befohl.

Das vierundzwanzigste Kapitel.

Simplex pflegt von zwei Wahrhaftungen zu sagen, Welche mit Herzbrudern sich zugetragen.

Keiner von den Leuten meines Obersten schickte sich besser dazu, den alten Herzbruder in seiner Krankheit abzuwarten, als ich, und weil der Kranke auch mehr als wohl mit mir zufrieden war, so wurde mir solches Amt auch von der Obristin aufgetragen, welche ihm viel Gutes erwies. Und weil er denn nun, neben so guter Pflege, auch noch

wegen seines Sohnes sattjam erquickt worden war, so besserte es sich von Tage zu Tage mit ihm, also daß er noch vor dem 26. Juli fast überall wieder zu völliger Gesundheit gelangte. Doch wollte er sich noch inne halten und krank stellen, bis der erwähnte Tag, vor welchem er sich merklich entsetzte, vorbei wäre. Indessen besuchten ihn allerhand Officiere von beiden Armeen, die ihr künftiges Glück und Unglück von ihm wissen wollten. Denn weil er ein guter Mathematiker und Nativitätensteller, daneben auch ein vortrefflicher Phsygnomist und Chiromantiker war, so schlug ihm seine Aussage selten fehl; ja, er nannte sogar den Tag, an welchem die Schlacht vor Wittstock nachgehends geschah, sintemal Viele zu ihm kamen, denen um dieselbe Zeit einen gewaltthätigen Tod zu erleiden angedroht war. Die Gemahlin meines Obersten versicherte er, daß sie ihr Kindbette noch im Lager aushalten würde, weil vor dem Ausgange ihrer Wochen Magdeburg an die Unsrigen nicht übergehen würde. Dem falschen Olivier, der sich gar zu läppisch bei ihm zu machen wußte, sagte er ausdrücklich, daß er eines gewaltthätigen Todes sterben müßte, und daß ich seinen Tod, er geschehe wann er wolle, rächen und seinen Mörder wieder umbringen würde, weswegen mich Olivier in der folgenden Zeit hoch hielt. Mir selbst aber erzählte er meinen ganzen künftigen Lebenslauf so umständlich, als wenn er schon vollendet und er allezeit bei mir gewesen wäre. Dieses Alles achtete ich indessen wenig, erinnerte mich aber nachgehends vieler Dinge, die er mir zuvor gesagt hatte, nachdem dieselben schon geschehen und wahr geworden waren. Bornehmlich warnte er mich vor dem Wasser, weil er besorgte, ich würde meinen Untergang darin leiden.

Als nun der sechsundzwanzigste Juli eingetreten war, vermahnte er mich und einen Furierschützen — den mir der Oberste, auf des alten Herzbruders Begehren, selbigen Tag beigegeben hatte — ganz treulich und mehrere Male, wir sollten Niemanden zu ihm in's Zelt lassen. Er lag also allein darin und betete ohne Unterlaß. Da es aber um den Nachmittag ward, kam ein Lieutenant aus dem Reiterlager daher geritten, welcher nach dem Stallmeister des Obersten fragte. Er ward zu uns und gleich darauf wieder von uns gewiesen; er wollte sich indessen nicht abweisen lassen, sondern bat den Furierschützen mit untermischten Verheißungen, ihn vor den Stallmeister zu lassen, mit welchem er noch diesen Abend nothwendig reden müßte. Weil nun solches auch nichts helfen wollte, so fing er an zu fluchen, mit Donner und Hagel drein zu kollern und zu sagen, er sei schon so viele Male dem Stallmeister zu Gefallen geritten und hätte ihn noch niemals dabey angetroffen; so er nun jetzt einmal vorhanden sei, sollte er abermals die Ehre nicht haben nur ein einziges Wort mit ihm zu sprechen. Er stieg darauf ab und ließ sich nicht verwehren, das Zelt selbst aufzuknüpfen, worüber ich ihn in die Hand biß, aber eine dicke Maulschelle dafür bekam. Sobald er hinein gekommen war und meinen Alten sah, sagte er: „Der Herr sei gebeten, mir zu verzeihen, daß ich die Frechheit brauche, ein Wort mit ihm zu reden!“ „Wohl!“ antwortete der Stallmeister, „was beliebt denn dem Herrn?“ „Nichts Anderes,“ erwiderte der Lieutenant, „als daß ich den Herrn bitten wollte, ob er sich belieben ließe, mir meine Nativität zu stellen.“ Der Stallmeister antwortete: „Ich will verhoffen, mein hochgeehrter Herr

werde mir vergeben, daß ich demselben für diesmal meiner Krankheit halber nicht willfahren kann; denn weil diese Arbeit vieles Rechnens bedarf, so wird es mein blöder Kopf jetzt nicht verrichten können; wenn er sich aber bis morgen zu gedulden beliebt, so will ich ihm verhoffentlich hinlängliche Genugthuung geben.“ „Herr!“ sagte hierauf der Lieutenant, „er sage mir nur derweilen etwas aus der Hand!“ „Mein Herr!“ antwortete der alte Herzbruder, „selbige Kunst ist gar mißlich und betrüglich; deswegen bitte ich, der Herr wolle mich damit in so weit verschonen; morgen hingegen will ich Alles gern thun, was der Herr von mir begehrt.“ Der Lieutenant wollte sich jedoch nicht abweisen lassen, sondern trat meinem Vater vor das Bette, streckte ihm die Hand dar und sagte: „Herr! ich bitte nur um ein Paar Worte, die meines Lebens Ende betreffen, mit der Versicherung, daß ich, wenn solches etwas Böses sein sollte, des Herrn Rede als eine Warnung von Gott annehmen will, um mich desto besser vorzusehen; darum bitte ich um Gottes willen, der Herr wolle nur gerade herausgehen und mir die Wahrheit nicht verschweigen!“ Der redliche Alte antwortete ihm hierauf mit kurzen Worten und sagte: „Nun wohl! so sehe sich denn der Herr wohl vor, damit er nicht in dieser Stunde noch aufgehängt werde!“ „Was, du alter Schemel!“ sagte der Lieutenant, der eben einen rechten Hurdschiff hatte, „solltest du einem Kavallier solche Worte vorhalten dürfen?“ Damit zog er vom Leder und stach meinen lieben alten Herzbruder im Bette zu Tode. Ich und der Furierschütze riefen alsbald Lärmen und Morodio, also daß Alles dem Gewehre zulief; der Lieutenant aber machte sich unverweilt auf seinen Schnellfuß und wäre Volkseroman. II.

auch ohne Zweifel entritten und davon gekommen, wenn nicht eben der Kurfürst von Sachsen mit vielen Pferden persönlich vorbeigeritten wäre und ihn hätte einholen lassen. Als derselbe den Handel vernahm, wendete er sich zu dem Herrn von Hatzfeld, als unserem Generale, und sagte nichts Anderes als dieses: „Das wäre eine schlechte Mannszucht in einem kaiserlichen Lager, wenn auch sogar ein Kranker im Bette vor den Mördern seines Lebens nicht sicher sein sollte!“ Das war ein scharfer Urtheilsspruch und hinreichend, um den Lieutenant um das Leben zu bringen, wie ihn denn auch unser General alsbald an seinen allerbesten Hals aufhängen und also in der Luft verarrestiren ließ.

Das fünfundzwanzigste Kapitel.

Simpler wird in eine Jungfrau verwandelt,
Saget, was seine Buhlschaften gehandelt.

Aus dieser wahrhaftigen Geschichte ist zu ersehen, daß nicht alle Wahrsagungen so ohne Weiteres zu verwerfen seien, wie etliche Gecken thun, die gar nichts glauben können. Ebenso kann man auch hieraus abnehmen, daß der Mensch sein aufgesetztes Ziel schwerlich zu überschreiten vermag, wenn ihm gleich sein Unglück lange oder kurz zuvor durch dergleichen Weissagungen angedeutet worden ist. Auf die Frage, die man vielleicht aufwerfen möchte: ob es einem Menschen nöthig, nützlich und gut sei, daß er sich wahrsagen und die Nativität stellen lasse? antworte ich allein dieses